

Ein fränkischer Orpheus? Wilhelmines Kapellmeister Johann Pfeiffer aus Nürnberg
Von Michael Kämmle

*Jetzt ist die Fabel wahr;
Jetzt ist es klar,
Es sey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier und Berge zieht,
Und, wenn die Seiten munter werden,
So gar die Bäume tanzen sieht.
Der Zephyr lege seine Flügel
Es höre Wasser, Thal und Hügel
Ihr Hirten schweigt, ihr Vögel still!
Denn da mein Pfeiffer spielen will
So sollen Himmel, Luft und Erden
Zu lauter Ohren werden
Damit der ungemeinen Kunst
Kein zarter Strich umsonst entfalle:
Ein jeder Ton von solchem Schalle
Ist werth, von Ufer, Berg und Hayn
Wohl zehnmal wiederholt zu seyn.
St, St! Ich höre stimmen:
Er stimmt, er spielet schon.
O hört doch nur den schmeichlerischen Ton!
Von welchem Hertz und Leib entglimmen.*

Kein geringerer als der schlesische Dichter Johann Christian Günther verfasste ein (wie es der Lautenist Ernst Gottlieb Baron formulierte) *ausbündig schönes Gedicht*, ja gar eine komplette *Cantate auf Herrn Pfeiffers Violin*. Die Auswirkungen erklingender Musik auf die Gemüter der Hörer hat Günther wohl sehr beschäftigt, und es scheint, als habe Pfeiffers Spiel tiefe Regungen im Publikum hervorgerufen:

*Hört doch, hört die reinen Saiten
Zittern, wechseln, jauchzen, streiten!
Ihre Herrschaft zwingt die Brust
Bald zum Hasse, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude
Bald zum Kummer, bald zur Lust.*

Johann Pfeiffer war ein Kind der Stadt Nürnberg: geboren am 1. Januar 1697 als Sohn des Zacharias Pfeiffer, *vornehmer Bürger und Glasermeister jener freyen Reichstadt*, und Catharina Maria Pfeiffer, geborene Bechmännin. Während seiner Ausbildung in Nürnberg zeigte sich *schon früh sein fähiger und offener Kopf*, und so wurde beschlossen,

ihn der *Rechtsgelehrsamkeit* zu widmen. Er bezog zwischen 1717 und 1720 verschiedene Universitäten, wobei sich allerdings zeigte, dass er mit *seiner untergebreiteten Erkenntniß der edlen Rechtsgelehrsamkeit die Liebe zur Tonkunst vereinigte*. Über seine Ausbildung ist allerdings nur bekannt, dass er *bey verschiedenen Meistern die Violin excolieret hatte*, darunter noch in Nürnberg ein Geiger namens Fischer, dem nachgesagt wurde, *seine Stärke bestünde in ungewöhnlichen Passagen, die er in der möglichst kurzen Zeit, rund und ohne Fehler vortrug*.

1720 tritt Pfeiffer als Violinist in die Dienste des Herzogs Ernst August von Weimar, in dessen Kapelle er dann 1726 auch das Amt des Konzertmeisters übernahm. Sein Spiel muss zu dieser Zeit schon außergewöhnlich gewesen sein, denn 1723 inspirierte er Günther zu dem erwähnten Gedicht. Allerdings scheint er damit nicht unbedingt den Geschmack des Kronprinzen Friedrich von Preußen getroffen zu haben, denn der schreibt 1732, als er in Berlin mit Pfeiffer musiziert hatte, an seine Schwester Wilhelmine nach Bayreuth: *Pfeiffer war hier und hat mit mir gespielt. Aber ihm fehlt Grauns Bogenstrich, und seine Adagios sind nicht sehr rührend*. Trotzdem empfiehlt er ihn seiner Schwester, die denn auch ein wesentlich besseres Bild von Pfeiffer gewinnt und ihn 1734 als ihren Kapellmeister verpflichtete. In diesem Jahr hielt sich auch Franz Benda mehrfach längere Zeit am Hof der Wilhelmine auf und beeinflusste offensichtlich Pfeiffers Spiel, so dass Wilhelmine ihrem Bruder melden kann: *Pfeiffer spielt jetzt mehr nach meinem Geschmack, seit er Benda gehört hat*.

Mit Bayreuth erreichte Pfeiffer seine endgültige Wirkungsstätte, der er bis zu seinem Tod im Jahr 1761 treu blieb. Zu seinen Aufgaben gehörte es hier nicht nur, die Hofmusik mit Kompositionen zu versorgen und bei ihren Aufführungen anzuführen sowie mit virtuosen Solos zu brillieren, er wurde auch der persönliche Kompositionslehrer der Markgräfin. Wilhelmine hatte bereits in ihrer Kindheit am Berliner Hof intensiven Musikunterricht erhalten, zu ihren Lehrern zählte neben anderen der berühmte Lautenist Silvius Leopold Weiss. Sie muss eine recht ordentliche Virtuosa auf der Laute gewesen sein und verfügte auch auf dem Cembalo über Fähigkeiten, die, geht man davon aus, dass sie den Part des ihr zugeschriebenen Clavierkonzertes bewältigen konnte, beeindruckend gewesen sein müssen. Auch in der Musiktheorie und im *Accompagnement*, also der improvisierten Ausführung des Generalbasses war sie so bewandert, dass sie die Stelle des Cembalisten in ihrem Orchester in der Regel selbst ausfüllen konnte und selbst komplette Operaufführungen vom Cembalo aus mitleitete und einstudierte. Unter der Anleitung Pfeiffers kam Wilhelmine immerhin so weit, dass sie 1740 eine komplette eigene Oper *Argenore* komponieren konnte, der es zwar insgesamt an der dramatischen Stringenz und musikalischen Vielfalt der Werke professioneller Komponisten wie Hasse, Graun oder Vivaldi fehlt, in der aber doch immer wieder einzelne Arien von berückender Schönheit aufscheinen.

Pfeiffer selbst kam zwar in Bayreuth mit der Welt der großen Oper in Berührung und arbeitete mit Stars wie dem Kastraten Zaghini, widmete sein Schaffen aber doch eher der zu dieser Zeit typisch deutschen Domäne der Instrumentalmusik. Das mag auch damit zusammenhängen, dass zwischen den italienischen Sängern und den deutschen

Instrumentalisten am Bayreuther Hof ein immerwährender Streit schwelte, der vielleicht neben musikalischen Gründen und den verschiedenen Temperamenten auch der recht unterschiedlichen Höhe der Gagen geschuldet war. Jedenfalls musste Wilhelmine immer wieder schlichtend eingreifen und schrieb eines Tages schier verzweifelt an ihren Bruder: *Unser Hauptkrakehler ist Pfeiffer aber ein paar kräftige Vermahnungen werden ihn zur Vernunft bringen.* Offenbar hat das gewirkt, denn 1752 verlieh die Markgräfin ihrem Kapellmeister den Titel eines Hofrates und bis zu seinem Tod konnte dieser beträchtlichen Wohlstand anhäufen, so dass er schließlich mehrere Häuser hinterließ, darunter ein Palais in Bayreuths damals bester Lage, der Friedrichstraße.

Die erstklassige Besetzung von Wilhelmines Hofkapelle, so wie der Rege Austausch mit den Musikern ihres Bruders sorgten dafür, dass Pfeiffer immer wieder mit Solisten von höchstem Rang in Berührung kam und wohl auch für sie komponierte. So könnte das Flötenkonzert für Quantz entstanden sein, den Lehrer Friedrichs II., aber auch für einen der Bayreuther Flötisten Döbbert, Liebeskind oder Kleinknecht (ein Bruder des Komponisten) oder aber sogar für den Markgrafen Friedrich selbst, der wie sein Schwager und Namensvetter in Berlin ebenfalls die Flöte spielte (allerdings muss auch hier festgestellt werden, dass seine Fähigkeiten recht bedeutend gewesen sein müssen, sollte er in der Lage gewesen sein, das Konzert zu spielen, und es erscheint doch wahrscheinlicher, dass es einem der genannten Virtuosen zgedacht war). Mit Adam Falckenhagen war seit 1734 einer der bedeutendsten Vertreter der späten deutschen Lautenschule am Bayreuther Hof, so dass es nicht erstaunt, dass Pfeiffer auch diesem Instrument ein Solokonzert zgedacht hat.

Von Pfeiffers Kompositionen, die im 18. Jahrhundert den Ruf hatten, neben den Werken Heinichens, Telemanns und Faschs mühelos bestehen zu können, ist uns leider nur ein kleiner Teil überliefert. Ganz verloren ist uns aber die Macht der Wirkung seines Spiels, dessen Vergänglichkeit bereits der Poet Günther beklagte:

*Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stummen singen.
Nun sagt: ob diß kein Wunder heißt?
Nun kommt und ehrt die Hand
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balsam auf sie fließen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend Küssen:
Ach schade, daß sie faulen soll.*